

## Zugehörigkeit zu Europa muss politisch definiert werden

### Standpunkt Dietmar Herz



**Prof. Dr. Dietmar Herz** ist Direktor der Willy Brandt School of Public Policy und Inhaber des Lehrstuhls für Vergleichende Regierungslehre an der Universität Erfurt. Im November 2009 wurde er zum Staatssekretär im Thüringer Justizministerium ernannt.

"Viel hat der europäische Genius erfunden und der Welt gegeben; Böses und Gutes, solche Dinge zumeist, die zugleich gut und böse waren. Darunter den Staat; darunter die Nation. (...) Die Gesellschaft, welche aus dem dunklen Zeitalter des Werdens, dem nachrömischen Zeitalter, allmählich sich erhob, war bereits eine in Nationen geteilte; (...) Aber Staaten und Nationen blieben aufeinander bezogen. Es konnte sie nicht alleine geben, gab die eine nur, wenn es die andere gab. Ihr Wettfeiern, ihr Miteinander und Gegeneinander hat Europa groß gemacht. Es hat, das ist wahr, als es gar zu arg damit wurde und die rechte Zeit für solches Spiel schon vorüber war, auch zur europäischen Selbstzerstörung geführt. (...) Es haben die einzelnen Nationalismen einander angespornt und nachgeäfft und die gleichen Worte für die gleiche Sache gebraucht. Gerade der blödeste Nationalismus, durch den man Europa zerreißen und leugnen wollte, bewies gegen Europa gar nichts; denn er war eine gesamteuropäische Krankheit."

- Golo Mann, Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts

### **Europa – das kulturelle, politische und historiographische Verständnis des Kontinents**

Europa ist nicht nur ein Kontinent. Die Erzählung von der phönizischen Prinzessin, die von Zeus begehrt und entführt und aus ihrer kleinasiatischen Heimat in ein Land gebracht wurde, dem sie ihren Namen gab, versinnbildlicht die Verbundenheit Europas und Asiens. Der Mythos verweist auf eine (religiös-kulturelle) Gemeinsamkeit. Europa ist daher zuvörderst kein geographischer Begriff.

Europa ist ein politisch-kultureller Raum. Der geographisch-kulturelle Kern dieser ersten Vorstellung von Europa ist der gesamte Mittelmeerraum – Kleinasien, die Levante, Ägypten und Nordafrika einbeziehend. Und dieses Europa – jedenfalls seine mehr als drei Jahrtausende dauernde politische und kulturelle Entwicklung - reicht sogar über diesen geographischen und

kulturellen Raum hinaus. Am Beginn des politischen Europas aber stehen das klassische Griechenland, der Hellenismus und das Römische Reich. Die politischen Konzepte dieser kulturellen Entwicklungen definierten "Europa". Sie waren nicht unangefochten: Der Begriff von Europa entsteht in Auseinandersetzung mit den großen kulturellen Entwicklungen an seinen (geographischen) Rändern: Das achämenidische Reich, das alte Israel, die politischen Ordnungen Mesopotamiens, die drei Reiche und Zeitalter Ägyptens, Karthago – alles Ausgangspunkte der europäischen Kultur. Die Genese der politischen Vorstellung "Europa" verlief daher nicht immer friedvoll. Europa entstand (und entsteht) in einer Dialektik von Abgrenzung und Zusammenführung. Daraus entwickelte sich das kulturelle, politische und schließlich das historiographische Verständnis des Kontinents.

Die politische Begründung Europas sind am Anfang die einander durchdringende griechische Oekumene und das Römische Reich. In diesem Raum entstehen die politischen Konzepte, die zur Grundlage europäischen Denkens werden: Die politische Philosophie der Griechen und das römische Recht.

Der Zerfall des Römischen Reichs markiert das Ende dieser politisch-kulturellen Einheit des Mittelmeerraums und zugleich den Bruch zwischen Antike und Mittelalter. Im westlichen und nördlichen Raum des Mittelmeers und in West- und Mitteleuropa entsteht eine neue Vorstellung von Einheit. Diese aber nimmt Bezug auf die Vergangenheit: Die am Ende der Völkerwanderungszeit entstehenden politischen Ordnungen beziehen sich immer wieder auf die Einheitskonzeption des Römischen Reiches – als große Klammer für die unterschiedlichen Ordnungen fungiert nun das Christentum. Auch dieses kommt aus Asien. Das katholische Christentum schließlich verbindet Europa – nach heftigen Auseinandersetzungen und Abgrenzungen mit den Vorstellungen des byzantinischen Christentums und zeitweise wirkmächtigen Häresien.

Gleichzeitig sucht Europa den Bezug zur Vergangenheit. Die europäische Kultur der nachrömischen Zeit ist geprägt von wiederholten Versuchen der Wiederaneignung der griechisch-römischen Welt. Zuerst in der "karolingischen Renaissance", später in der Rezeption griechisch-römischen Denkens, schließlich im Humanismus und der Renaissance. Auch diese Abgrenzung und gleichzeitige Annäherung setzte sich fort. Auch das christliche Europa grenzt sich ab und tauscht sich gleichzeitig kulturell aus. Für Jahrhunderte prägt Europa die Auseinandersetzung mit der arabischen Kultur und dem Islam als der großen Herausforderung der christlichen Welt. Die Kreuzzüge führen zur militärischen Auseinandersetzung mit dem Islam – der erste Versuch diese Expansion rückgängig zu machen. Gleichzeitig verlief die Rezeption der griechischen Philosophen vermittelt durch arabische Denker, Kommentatoren und Übersetzer.

## **Europa als "Raum der Freiheit" und "Gegenbild"**

Europa als politische Idee entwickelte sich in Abgrenzungen zu den politischen Konzepten seiner Umgebung. Für die Griechen war die Welt außerhalb des politisch-kulturellen Raums der poleis das Land der Barbaren. Der sprachlich-kulturellen Abgrenzung entsprach ein unterschiedliches Verständnis von Politik. In den Worten Christian Meiers: "Es spricht jedenfalls vieles dafür, Europa nicht einfach ethnisch, von den Völkern, sondern von dem her zu verstehen, was diese Völker so eigenartig durchdrungen, sie herausgefordert, was ihnen so ungeheure Spielräume eröffnet, was sie (oder wenigstens mehrere von ihnen) zum Beispiel seit dem sechzehnten Jahrhundert dazu befähigt hat, die ganze Welt teils in Besitz zu nehmen, teils in den Ban zu schlagen; solange es dauerte".

Die Selbstbehauptung Europas als Raum der politischen Freiheit hat freilich seine Gegenseite. Im Rückblick wird die Auseinandersetzung zwischen Griechen und Persern als der Beginn einer Geschichte ständiger Abwehr interpretiert. Schon immer, so behaupteten nun Deuter und Chronisten sei Europa – und seine Kultur der Freiheit – von "asiatischen" Völkern bedroht worden: den Persern und Parthern in der Antike, den Hunnen in der Völkerwanderungszeit, den Arabern und Mongolen im Mittelalter, schließlich den Türken in der frühen Neuzeit. Besonders augenfällig wird diese Vorstellung, betrachtet man die Haltung der Europäer zu den in Asien und Europa lebenden Türken. Das Osmanische Reich galt in der frühen Neuzeit als das Land, das außerhalb der christlichen Staatenwelt stand. So urteilt noch Johann Gottfried Herder in seinen Ideen zur Geschichte der Menschheit Ende des achtzehnten Jahrhunderts: "Die Türken, ein Volk aus Turkistan, ist trotz seines mehr als dreihundertjährigen Aufenthalts in Europa diesem Weltteil noch immer fremde (...) Ihr Reich ist ein großes Gefängnis für alle Europäer, die darin leben; es wird untergehen, wenn seine Zeit kommt. Denn was sollen Fremdlinge, die noch nach Jahrtausenden asiatische Barbaren sein wollen, was sollen sie in Europa?"

Dies ist die "negative" Seite Europas – eine Abgrenzung, die Identität (wie rudimentär auch immer) durch die Beschwörung eines Gegenbildes schaffen will. Bis heute eine der auffälligsten Fehlentwicklungen der Integration. Immer wieder kommt es zu Versuchen, Europa dadurch zu definieren, dass man sagt, was es nicht ist, nicht sein kann oder nicht sein soll.

## **Europa, der Nationalstaat, die Versuchung der Hegemonie und die Tragödie des Krieges**

Die Einheit ging schließlich verloren. Das Konzept des souveränen Nationalstaats, in seiner im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert gefundenen Ausprägung, steht der Idee Europas entgegen. Der

Nationalstaat widerspricht nicht nur prinzipiell einer möglichen Einheit. Er war auch ein Konzept, das sein Gegenüber als Konkurrent, Bedrohung oder anzueignendes Territorium betrachtete. Der Nationalstaat erlag so der Versuchung der Hegemonie. Zu Anfang verliefen die Konstruktionen nationaler und europäischer (politischer) Identitäten noch parallel. Als bald gerieten die beiden Vorstellungen aber in Widerspruch zueinander. Die nationale Identität duldet keine anderen Identitäten neben sich. Spätestens in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts überlagerte und verdrängte der Gedanke des Nationalstaats die europäische Identität. Die "Konstruktion" nationaler Identitäten war durch den Rückgriff auf Sprache und ethnische Herkunft und durch politische Machtkonzentration in klar begrenzten geographischen Räumen leichter zu bewerkstelligen. Die Nation wurde zum wichtigsten Bezugspunkt der Politik; die Beziehung zu Europa wurde auf einige vage umschriebene kulturelle Aspekte beschränkt.

Die Vertreter des nationalen Gedankens betonten immer mehr die Unterschiedlichkeit der europäischen Nationen, nicht die Ähnlichkeit der politischen Systeme der europäischen Staaten – und deren Genese aus einer gemeinsamen "europäischen" Vergangenheit. Nationalismus führte so zum Wettbewerb und zum Kampf der Nationen um die Vormachtstellung in Europa und schließlich in der Welt. Die Epoche des Nationalstaats sah daher mehrfach den Versuch, die dauernde Hegemonie eines Nationalstaats in Europa und der Welt zu etablieren. Diese Entwicklungen entfalteten aber eine ungeheure Dynamik. Europa gestaltet die Welt. Die europäischen Nationalstaaten expandierten. Europa (und seine Idee von Staat und Nation, von Wirtschaft und Gesellschaft) unterwarf sich die gesamte Welt. (Eric Jones).

Mit dem Ersten Weltkrieg hatte diese Entwicklung ihren (vorläufigen) Abschluss gefunden. Das Gesicht nationalstaatlicher Konkurrenz – und des Krieges, als Ausdruck und Mittel dieser Konkurrenz – hatte sich tiefgreifend verändert. Aufgrund des waffentechnischen Fortschritts im neunzehnten Jahrhundert kostete die Kriegsführung nun weit mehr Menschenleben, als dies bisher der Fall gewesen war. Mit Maschinengewehren, weitreichender Artillerie und Granaten und schließlich Flugzeugen waren Waffensysteme erfunden worden, gegen die es kaum wirksamen Schutz gab. Schließlich wurden sogar chemische Kampfstoffe entwickelt und im Ersten Weltkrieg erstmals eingesetzt. Überhaupt: Der Erste Weltkrieg setzte "Maßstäbe" für das Massensterben der Soldaten in den modernen Massenschlachten. Die Sommer-Schlacht am 1. Juli 1916 kostete an ihrem ersten Tag in der ersten halben Stunde 30.000 britischen Soldaten das Leben, während der Kämpfe an der Somme wurden 60.000 Briten verletzt oder getötet. Viereinhalb Monate dauerten die Kämpfe. Auf Seiten der Entente und der Deutschen fielen 1,3 Millionen Soldaten.

Trotz der verheerenden Folgen des Ersten Weltkrieges fand der

konkurrierende und zerstörerische Nationalismus erst nach dem Zweiten Weltkrieg seinen endgültigen Abschluss. Angesichts der Opferzahlen von mehr als 50 Millionen Menschen, der systematischen Völkervernichtung und des Ausmaßes der Zerstörung, konnte sich die Idee einer europäischen Friedensordnung durchsetzen. Diese beruhte zunächst auf der gemeinsamen Kontrolle der Kohle- und Stahlproduktion in der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS), mit der einer erneuten Aufrüstung die Grundlage entzogen werden sollte. Schrittweise wurde die wirtschaftliche Kooperation auf immer mehr Bereiche ausgeweitet und mündete schließlich in die politische Integration. Die europäische Einigung erwies sich als Erfolgsprojekt, das hohe Strahlkraft entwickelte: von anfänglich 6 Mitgliedstaaten expandierte die Europäische Union bis heute auf 27 Mitglieder. Die Überwindung des Nationalstaates wurde zumindest denkbar.

### **Die Einheit des Kontinents. Ein vorläufiges Fazit - Europa als "politischer Raum"**

Was folgt aus der Geschichte Europas – nicht nur der Geschichte der europäischen Integration? Zumindest müsste das Verhältnis von Nationalstaat und europäischer Einheit neu bestimmt werden. In einer Rede an der Humboldt-Universität hat der damalige deutsche Außenminister Joschka Fischer betont, dass es an der Zeit sei, das Ziel (la finalité) der europäischen Integration zu bestimmen. Es wäre "ein nicht wieder gut zu machender Konstruktionsfehler, wenn man die Vollendung der politischen Integration gegen die vorhandenen nationalen Institutionen und Traditionen und nicht unter deren Einbeziehung versuchen würde. Ein solches Unternehmen müsste unter den historisch-kulturellen Bedingungen Europas scheitern (...) Die Vollendung der europäischen Integration lässt sich erfolgreich nur denken, wenn dies auf der Grundlage einer Souveränitätsteilung von Europa und Nationalstaat geschieht."

Europa ist eine politische Idee, eine Teilung der nationalstaatlich gehaltenen Souveränität ist denkbar. Die zweite Frage, die sich dann stellt, ist die nach den Grenzen Europas. Die Zugehörigkeit zu Europa ist nicht in kulturell-religiösen – oder gar in geographischen – Begriffen zu erfassen. Es bedarf einer (pragmatischen) politischen Definition. Dies hat eine Reihe von Konsequenzen, zunächst aber muss man sich über eine grundlegende Voraussetzung klar sein: Die Geographie und damit die (definitivische) Begrenzung der Beitrittsmöglichkeiten dient lediglich der Funktionsfähigkeit des politischen Systems. Nicht alle Staaten der Welt können der Union beitreten, aber eine Begrenzung auf den (geographisch definierten) Kontinent Europa ist jedenfalls dann nicht sinnvoll, wenn sich Staaten an der europäischen Peripherie, die historisch zum europäischen Kulturraum (der Mittelmeerregion) gehören, zu den politischen Ideen und Werten Europas bekennen.

Die politischen Voraussetzungen des Beitritts umfassen allerdings nicht nur die innerstaatliche Situation des jeweiligen Landes, sondern auch dessen Position im internationalen Gefüge. Das heißt: Das eurasische Russland kann nicht Teil des als politische Einheit verfassten Europas sein, weil es durch seine Größe die politischen Strukturen Europas sprengen würde.

Daraus folgt: Die westlichen Balkan-Staaten, Belarus, die Ukraine und die Türkei sind mögliche Beitrittsstaaten; die übrigen Mittelmeeranrainer und die Staaten des südlichen Kaukasus sind (zunächst) privilegierte Nachbarn. Russland, die angelsächsischen Demokratien (USA, Kanada, Australien, Neuseeland) sind politische Verbündete – wenn auch unterschiedlicher Art.

**12. November 2009**